

**Predigt über Offenbarung 2,8-11
in Bad König am 18.11.2018**

Liebe Gemeinde,
ein Brief ist angekommen. Zugegeben, er war ganz schön lange unterwegs bis er nach Bad König gelangt ist. Johannes heißt sein Schreiber. Der hat ihn vor fast 2000 Jahren geschrieben. Ein Wunder, dass er nicht verloren gegangen ist in all der Zeit. Ein Wunder, dass er uns heute morgen erreicht. Ein Brief von Johannes, dem Schreiber der Offenbarung. Allerdings hat er ihn nur aufgeschrieben. Den Inhalt hat ein anderer bestimmt: 'Jesus' ist sein Name.

Johannes schreibt:

Und dem Engel der Gemeinde in Smyrna schreibe: Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden:

Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut – du bist aber reich – und die Lästerung von denen, die sagen, sie seien Juden und sind's nicht, sondern sind die Synagoge des Satans.

Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst! Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Wer Ohren hat, der höre, was der

Geist den Gemeinden sagt! Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem zweiten Tode.

Wie jetzt? Ein Brief gar nicht an die Gemeinde in Bad König? Ein Brief an die Gemeinde in Smyrna? Wissen Sie, wo Smyrna liegt? Und was haben wir mit Smyrna zu tun? Ich habe nachgesehen. Smyrna war eine reiche Handelsstadt. Heute trägt sie den Namen Izmir, liegt an der türkischen Ägaisküste und ist die drittgrößte Stadt der Türkei. Damals, Ende des 1. Jahrhunderts, gab es dort ein buntes Völkergemisch. Viele jüdische Flüchtlinge waren nach der Zerstörung Jerusalems 70 n. Christus in der Stadt ansässig geworden und es hatte sich zeitgleich eine christliche Gemeinde gebildet. Zwischen der jüdischen und der christlichen Gemeinde kam es zu Konflikten. Hinzu kam der Kaiserkult der damaligen Zeit.

Die Kaiser setzten die religiöse Verehrung ihrer Person teilweise sehr bewusst, um ihr riesiges Reich zu einen. Die Religion der einzelnen Völker wurde dabei zunächst einmal nicht angetastet. Man musste nur einmal im Jahr in den Tempel gehen, eine Prise Weihrauch verbrennen und sagen: der Kaiser ist mein Herr und mein Gott! Und das ganz übrige Jahr durfte man an Göttern verehren, wen immer man wollte.

An dieser Stelle aber fielen die

Christen unangenehm auf. Sie verweigerten sich und kamen damit politischen Hochverrättern gleich. Trotz aller Warnung und der damit verbundenen Konsequenzen, blieben sie dabei. Sie sagten: Jesus Christus ist unser Herr und Gott und sonst niemand.

Diese Haltung kam häufig einem Todesurteil gleich. Aber die Christen blieben dabei. Sie hatten nur einen Herrn und dem wollten sie treu bleiben. So war es auch bei Polycarp, dem Bischof von Smyrna. Er war ein sehr beliebter Mann, der aber hartnäckig an seinem Bekenntnis zu Jesus Christus festhielt, selbst als es für ihn gefährlich wurde. Er wurde zum Tod durch Verbrennen verurteilt. Auf dem Weg zur Arena, wo man den Scheiterhaufen errichtet hatte, versuchte man ihn noch umzustimmen. Sie sagten zu ihm: „Was ist denn schon dabei, zu sagen: 'Der Kaiser ist Herr und Gott' und etwas Weihrauch zu verbrennen, wenn man dadurch vor dem Tod bewahrt bleibt?“ Doch Polycarp blieb standhaft. Als der Prokonsul ihn vor die Wahl stellte, entweder den Namen Jesu zu verfluchen und dem Kaiser zu opfern oder aber zu sterben, gab er zur Antwort: „Viele Jahre lang habe ich meinem Herrn gedient, und er hat mir nie etwas Böses getan. Wie kann ich den König, der mich gerettet hat, nun verfluchen?“ Polycarp starb auf dem Scheiterhaufen.

Von Verfolgung und Not schreibt Johannes also im Auftrag Jesu. Er kennt die Bedrängnis und die Armut der Gemeinde, auch wenn sie im Glauben reich ist. Er weiß, was sie erleiden muss.

Ein Brief an die Gemeinde in Smyrna also. Ein alter Hut. Längst abgehandelt. Vergangenheit. Vom römischen Reich sind noch ein paar Baudenkmäler übrig: Die Haselburg oder Teile des Limes. Beides ganz in unserer Nähe. Aber sonst? Was geht uns dieser alte Brief an? Warum lesen wir so etwas immer noch? Und warum soll das auch ein Brief an uns heute sein?

Ich denke, das Thema ist brandaktuell. Am vergangenen Sonntag haben wir für verfolgte Christen auf dieser Welt gebetet. Heute ist Volkstrauertag. Wir gedenken der Toten der beiden Weltkriege. Über so manchem Gedenkstein ist ein Vers aus diesem Brief zu lesen: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Ich glaube kaum, dass es Jesus um Treue, um Loyalität gegenüber Kaiser, König, Führer und Vaterland ging. Dass es ihm darum geht, dass Millionen Menschen in den Tod gehen, damit irdische Macht verherrlicht wird.

Da wird dieses Bibelwort zweckentfremdet und aus dem Zusammenhang gerissen. Gerade weltliche Herrscher beanspruchen ab-

soluten Gehorsam. Es ist der Kaiserkult unserer Zeit, wenn ganze Völker vermeintlichen Heilsgestalten nachfolgen. Wenn das Wort des Regenten höher zu beachten ist, als das Wort Gottes. Wenn die Bevölkerung eines Landes wie Nordkorea unterdrückt wird, um die Herrlichkeit des Herrschers größer zu machen. Das erinnert schon an das damalige Rom. Wenn Gruppen diskriminiert und verfolgt werden, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Wenn andere als minderwertig angesehen werden, um selbst groß da zu stehen. Wenn sogar das Wort Gottes noch dazu gebraucht wird, Menschen in die Gefolgschaft von Menschen zu zwingen.

Aber: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Das sagt ja nicht irgendein weltlicher Regent. Das sagt uns doch Jesus, der selbst gewaltlos gelebt hat, zum Frieden aufgerufen hat. Er ist auf einem Esel nach Jerusalem gekommen und nicht auf einem Schlachtross. Er ist für die Schuld anderer am Kreuz gestorben. Er hat für die, die ihn gekreuzigt haben, im Sterben für sie um Vergebung geben: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Ihm geht es nicht darum, eine Heilsgestalt zu sein, sondern darum uns allen, das Heil zu bringen, zu schenken. Ihm geht es nicht darum größer zu sein als alle an-

deren, sondern Gottes Größe und Herrlichkeit zu uns zu bringen. Ihm geht es nicht darum eigene Interessen durchzusetzen, sondern Gottes gutem Recht Raum zu geben. Ihm geht es nicht darum, andere klein zu machen, sondern die Kleinen im Reich Gottes ganz groß zu machen und ihnen zu sagen: Gott liebt dich ganz besonders.

Sei getreu bis in den Tod.... Die Treue, von der hier die Rede ist, ist die Treue zu ihm. Die Treue zu Jesus. Der uns treu geblieben ist und treu bleibt bis zu unserem Tod und darüber hinaus.

Sei getreu bis in den Tod... So wie Polykarp, der Bischof von Smyrna. So wie Christen in der Verfolgung. Viele sterben lieber, als ihren Glauben zu verleugnen. Sie bleiben dem treu, der treu zu ihnen steht. Sie sind voller Liebe zu Jesus, selbst wenn es Verfolgung, wenn es Leiden, wenn es den Tod nach sich zieht.

Das sind Dinge, die wir nur über die Presse, über Organisationen, über Bücher heute erfahren. Manchmal berichtet eine Fernsehsendung über das schwere Leben der Jesusleute in afrikanischen Ländern oder Geflüchtete lassen uns an ihrem Schicksal teilhaben. Hier bei uns geht es ruhiger zu. Hier können wir sagen, was und an wen wir glauben. Ohne Furcht vor Verfolgung.

Aber der Tod tritt ja nicht nur ein, wenn Menschen ermordet werden.

Mit dem Tod endet unserer aller irdisches Leben. Einmal werden wir sterben. Daran denken wir an diesen letzten Sonntagen im Kirchenjahr. Einmal treten wir vor unseren Himmelskönig, der dann Recht spricht. Daran erinnert uns der Buß- und Betttag.

Dieser Brief des Jesus, geschrieben von Johannes, an uns heute, der will uns wachrütteln. Du, Christenmensch in Bad König! Du, heute morgen im Gottesdienst. Sei Jesus treu. Sei Jesus treu, wenn dein Leben von Sorgen und Nöten hin- und hergeworfen wird, wie ein fast kenternes Boot. Sei Jesus treu, wenn die Krankheit Dich niederdrückt, wenn Schmerzen Dich quälen. Sei Jesus treu, wenn Dein Glaube zu wanken beginnt, angesichts all des Elends auf dieser Welt.

Die Bibel redet Glauben nicht schön. Sie weiß auch um menschliche Schuld, die die auf sich laden, die Jesus ihren Herrn nennen. In ihr ist von den Krisen im Glaubensleben zu lesen, von Elia, der sich den Tod wünscht. Von David, der Ehebruch begeht. Von Zachäus, der der andere bestiehlt. Gott macht die Augen nicht zu. Er schaut nicht weg. Er kommt mitten in diese Welt hinein. Bis heute tut er das mit seinem Wort, in dem Jesus denen, die immer wieder und wieder und wieder zu ihm kommen, die Krone des Lebens verheißt.

Es geht doch nicht darum, dass wir in den Tagen unseres Leben auf der Erde irgendwelchen Ideologien und selbstgemachten Herren nachlaufen. Es geht doch ums Leben, liebe Gemeinde. Um echtes ewiges Leben. Und das gibt es nur bei Jesus. Wem Jesus Leben zusagt, der ist frei. Der muss keine Angst mehr vor dem Tod haben.

Ich glaube, das ist für Mächtige dieser Welt, ein beängstigender Gedanke. Dass da Menschen sind, die keine Angst vor dem Tod haben, weil sie hier schon wissen, dass sie ewiges Leben bei Jesus haben dürfen. Die Krone des Lebens ist uns zugesagt, auch wenn der erste Tod, das Sterben in dieser Welt eintritt. Dann werden wir von denen getrennt, mit denen wir hier auf der Erde zusammen waren. Aber nicht von Gott und seiner Liebe. Für Gott ist unser Sterben kein Hindernis.

Nur dort, wo der Glaube verloren gegangen ist, kommt der zweite Tod. Auch davon spricht Jesus in diesem Brief. Der zweite Tod, das ist die ewige Trennung von Gott.

Gott will nicht, dass wir von ihm getrennt werden. Deshalb ruft er uns zum Durchhalten auf, zur Treue. Er sagt: Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben.

Amen